

ster schreiben. Er hieß Störtebein und war ein höchst kurioses Menschenkind. Sein System bestand darin, daß er erstens seinen Scholaren die Finger rieb und knickte, um ihnen sein handschriftliches Ideal einer beinahe horizontal liegenden Schrift anzugewöhnen. Das Schreiben aber mußte in streng rhythmischer Weise vor sich gehen. Dies zu erzielen, ging er in der Stube auf und ab in den höchsten Tenortönen singend. Um das Wörtchen »und« zu schreiben, skandierete und sang er z. B.: ein Strich, ein Zug, ein Strich, ein Zug, ein Strich, ein Zug, ein Auf, ein Schleif, zurück ein Dach. Ich quälte mich umsonst, die Sache wurde nur schlimmer. Die Verzweiflung war groß. Da erbarmte sich meiner der liebe Herr Vorhardt. Er hatte eine prachtvolle Handschrift, nahm mich vor, erklärte mir, worauf es ankomme, schrieb mir Vorlagen, die ich nun mit mir jetzt noch wunderbar vorkommender Energie nachmalte. Abends bis in die Nacht hinein, Sonntags an allen Nachmittagen mich ühend, bekam ich endlich doch wenigstens eine leidliche Hand. Herrn Störtebein begegnete ich noch einmal in meinem Leben als Schmierendirektor auf dem Dorfe Thekla bei Leipzig, wo er seinen schönen Tenor besser verwenden konnte. Nun wurden mir die Geschäftsbücher wieder erschlossen. Ich durfte Abise schreiben und die Auslieferung der kleinen Verlegerkommittenden übernehmen. Es waren die Firmen: Graß, Barth & Co. in Breslau, Koch in Greifswald, Kesselring in Hildburghausen und Handel in Oberglogau. Letzterer hatte nur einen, aber recht gangbaren Verlagsartikel: »Das fehlerhafte Pferd«. Ich sehe das unglückliche Geschöpf noch vor mir, das sämtliche möglichen und unmöglichen Leiden auf seinem Leibe trug. Das Hartmannsche Geschäft lag in der Königstraße, einer beliebten Buchhändlerlage wie heute noch, aber damals eine gar stille Straße, die an ihrem Ende nach der Talstraße von dieser durch ein eisernes Gitter abgeschlossen war. Infolgedessen sah sie daselbst mehr einer fröhlich grünenden Wiese als einer städtischen Straße ähnlich. Unsere nächsten Nachbarn waren Salomon Hirzel, E. Keil, G. E. Schulze, Herbig-Grunow, Otto Aug. Schulz, der kleine Gründer des Buchhändleradressbuchs und gelehrte Autographenhändler und -kenner. Diese Nachbarschaften waren für mich von größter Bedeutung. Ich wurde häufig zu ihnen geschickt, wurde ihnen bekannt und fand hierdurch eine tiefgehende Förderung meines Berufslebens.

Hier muß ich vor allem des lieben, hochbedeutenden Mannes Salomon Hirzel gedenken. Mit seinem Neffen, als meinem einzigen Schulfreund, innig befreundet, war ich ihm bekannt, und so gelang es mir, in Salomon Hirzel einen väterlichen Freund zu gewinnen, der auf mein künftiges Leben den größten Einfluß ausübte. Zu ihm kam ich fast täglich. Wir hatten bei Hartmanns weder das Börsenblatt noch irgendwelche Kataloge. Trafen nun, wie es damals oft geschah, Verlangzetteln der Sortimentkommittenten ohne Verlegernamen ein, so ging man mit ihnen zu Herrn Strabel, einem Gehilfen im Hause E. S. Reclam sen. Das war geradezu fabelhaft, mit welcher Sicherheit dieser Mann aus dem Kopf verkehrte Titel richtigstellte und die Verleger hinzuschrieb. Ich zog es vor, zu Hirzel zu gehen und selbst in den Katalogen zu suchen. Hierbei half er mir freundlich, führte mich in die Kunst der Bibliographie ein, ließ mich auch Antiquariatskataloge studieren und förderte mich, da er sah, daß ich großes Bücherinteresse hatte, in jeder Weise. Als später einmal sein einziger trefflicher Gehilfe, Herr Quandt, eine Baderkur gebrauchen mußte, wurde ich von Hartmann ausgeborgt und durfte die Auslieferung des schönen Verlags ausführen. Das war die schönste Zeit der vier Jahre meiner Lehre. Hirzel war, das werden alle bestätigen, die das Glück hatten, ihm näherzutreten, eine ganz besonders glücklich organisierte und begabte Natur. In ihm vereinigten sich Eigenschaften, wie sie für den Verleger eines wissenschaftlichen und literarischen feinen Verlags nicht glücklicher sich finden konnten. Ein ruhiger, klarer, wohlüberlegender Kopf, war er ein vortrefflicher Geschäftsmann, seine große Bildung machte ihn zum Gelehrten. Seine Goetheforschungen und -arbeiten beweisen das. In seinem Charakter zeigte sich großes Wohlwollen bei vornehmer Zurückhaltung, Humor und feiner Sarkasmus, mit dem er ihm unympathische Personen und Sachen glücklich von sich abwehrte.

Um so stolzer konnten die sein, denen er ein freundliches Interesse zuwandte und dauernd erhielt. Aber wie einfach lebte auch dieser Mann! Für seinen doch damals schon großen Verlag hatte er nur einen Gehilfen und einen Markthelfer, allerdings, wie dies das schöne Buch: »Gustav Frehtag an Salomon Hirzel und die Seinen. Mit einer Einleitung von Alfred Dove. Als Handschrift für Freunde gedruckt. 1902« bezeugt, beide in ihrer Art ganz ausgezeichnete Menschen.

In diesen Wochen, immer mit Hirzel zusammen, machte mir die Arbeit andere Freude als die trockenen Kommissionsarbeiten. Von den Auslieferungslagern abgesehen, kamen mir ja hier nur Bücherpakete, keine Bücher in die Hand. Nur ein Umstand machte eine Ausnahme: Die für die Firma Williams & Morgate in London eingehenden Weischlüsse wurden ausgepackt, der Inhalt mit den Fakturen verglichen, rohe Bücher zum Broschieren gegeben. Da habe ich der werten Firma manches Buch ungefragt entliehen, es bis zum Freitag, wo die großen Kisten gepackt werden mußten, mit nach Hause genommen und studiert. Alle für England bestimmten zur Ausführung gelangenden Bücher mußten damals wegen der literarischen Verträge gestempelt werden. Das besorgte jeden Freitag nachmittag ein Ratsdiener. Vorher mußte vom Rathause die schwere Stempelmaschine abgeholt werden. Wie oft habe ich sie durch die belebte Grimmaische Straße mühsam geschleppt, während meine früheren Schulkameraden elegant bummelnd mich lächelnd und spöttisch betrachteten! Auch das hat mir nichts geschadet, so demütigend es immerhin war. Der Ratsdiener kam dann ins Geschäft, hatte die Stempelmatrize in der Westentasche, und das Stempeln der Sendungen begann. Da nun das abzustempelnde Material oft ein sehr großes war, hatten wir bald herausgebracht, daß, wenn man ein rundgeschnittenes Stückchen Pappe statt des Stahlstempels in die Presse klemmte, das Stempeln auch so ging. So stempelten wir, ehe die gesetzliche Autorität kam, möglichst viel aus eigener Autorität ab. Dem Herrn Ratsdiener blieb dies ungesetzliche Verfahren, da er das Stückchen Pappe in seiner Presse fand, nicht unbekannt, aber er war damit ganz einverstanden, und es kam wohl vor, daß, wenn einmal für ihn noch viel vorlag, er brummte: »Heute seid ihr aber faul gewesen, ihr Luderer!«

Auch das Interesse und die Zuneigung unseres anderen Nachbarn Ernst Keil konnte ich gewinnen. Dieser war eine ganz andere Natur wie Hirzel, derb humoristisch, demokratisch, aber auch ein Verleger von Gottes Gnaden. Seine Gartenlaube war recht eigentlich seine eigenste persönliche Schöpfung. Ihr Entstehen, ihre Führung, ihr gewaltiger Aufschwung ist ohne Keils Persönlichkeit nicht zu denken. Ihr hatte er sein Leben, sein ganzes Denken und vor allem seine gewaltige Arbeitskraft gewidmet. Von Punkt 8 Uhr früh bis 8 Uhr abends mit zweistündiger Mittagspause stand er an seinem Pult mitten unter seinen Leuten. So sah er alle und alles, was in sein Geschäft kam. Ging er abends nach Hause, so nahm er noch eine gefüllte Mappe zur Nachtarbeit mit. Nur einen einzigen Wochenabend gönnte er sich zu einem fröhlichen Kneipabend. Die Hauptperson der Kneipgenossenschaft war der bekannte Professor Vock, der Verfasser des Buches vom gesunden und kranken Menschen. Dieser derbe, humoristische Mann konnte eine fabelhafte Grobheit entwickeln, und viele Geschichten von ihm erfüllten die Studentenschaft und die Stadt. Nachstehende Geschichte, so unglaublich sie klingt, ist dennoch wahr, habe ich doch selbst ihr beigewohnt. Vock hatte mit Keil gewettet, er werde zu Pferde in sein Kontor kommen. Richtig, eines Vormittags kam er auf einem sonst als Droschkengaul dienenden Schimmel angeritten. Er brachte das arme Vieh glücklich die drei Stufen hinauf, die in Keils Geschäft führten, an Keils Pult heran, schwenkte den Hut und strich seine Wette ein. Das dicke Ende aber kam nach. Hatte Vock sein Roß glücklich die Stufen hinaufgebracht, herunter konnte er es weder vorwärts, noch rückwärts, weder mit Zureden und Zuder, noch mit Hieben, Drängeln und Schieben bringen. Es blieb nichts übrig, als in stundenlangender Arbeit aus Bohlen und Brettern eine Brücke zu bauen, auf der der Schimmel mit verbundenen Augen rückwärts aus der Gartenlaube herausgeleitet wurde. Bis an sein Ende hat